



Dieser Sonntag steht in gewisser Weise sozusagen zur Wahl. Es gibt kirchlicherseits die Wahl ihn zu begehen als den traditionellen Erntedanktag, oder in der gewöhnlichen Zählung des Kirchenjahres als 18. Sonntag nach Trinitatis - in diesem letzteren Falle in den Liedern, Lesungen und Gebeten des Sonntags ohne Bezug zu dem Thema, das Erntedank anspricht.

Offenbar gibt es genug Gründe, diesen Sonntag so zur Wahl zu stellen. Ernte und Erntedank, das dürfte nun wirklich im öffentlichen Bewusstsein unseres Landes kein Ereignis sein, das nennenswerte Aufmerksamkeit erregt; eher zu Hause in den Randspalten im Wirtschaftsteil unserer Zeitungen, was die Höhe und Qualität der verschiedenen Ernten betrifft, als in den Herzen der Menschen. Die gute alte Ernte, der Ertrag eines

Jahres, sie sind im Ernst allenfalls von Bedeutung für die Produzenten selbst, entscheiden auf Dauer über Leben und Überleben einzelner kleiner oder mittelständischer Höfe, nicht aber über die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln.

So scheint es, muss nicht an diesen Tag erinnert werden - oder eben vielleicht gerade doch, denn es gibt Fragen und Probleme genug, schwierige und peinliche.

Um bei uns zu beginnen: Ich glaube nicht, dass es dauerhaft hingenommen werden kann, das Verschwinden der vielen kleinen Höfe, mit ihnen die Zerstörung einer durch Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft mit allen inzwischen bekannten negativen Folgen. Es kann wohl auch nicht sein, dass Landwirte gegen bessere Einsicht gezwungen sind, nur immer mehr und mehr zu produzieren um ihres Überlebens willen, weil kaum einer bereit ist, für gute Lebensmittel einen angemessenen Preis zu zahlen.

Und des Weiteren: Es erinnert ja dann auch dieser Tag wie kein anderer an den Hunger in der Welt. So produzieren Länder, denen wir die sogenannte Dritte Welt zuweisen, schon längst genügend Lebensmittel, um sich selbst zu versorgen. Aber noch immer muss ein großer Teil dieser Produktion billig exportiert werden, um Devisen zu beschaffen.

Gerade darum aber kann man wohl diesen Tag nicht mit Schweigen begehen, auch nicht mit Verachtung. Es ist wohl wahr, er betrifft in erster Linie die äußerlichen Dinge des Lebens, seine kreatürlichen Voraussetzungen und Bedingungen, zunächst nicht mehr, aber ganz gewiss auch nicht weniger. Insofern ist dieser Sonntag nicht zu verehren, aber auch nicht zu verachten und auch nicht, wie unsere Vorfahren richtig gesehen haben, mit Schweigen zu übergehen.



Dass wir haben, was wir kreatürlich brauchen, dass uns gegeben wird, was not ist, das ist des Erinnerns und des Dankens wert, so, wie in der entsprechenden Bitte um eben dieses tägliche Brot. Denn auch für Jesus beginnt die Würde des Menschen mit dem täglichen Brot, das er hat und nicht entbehren muss.

Weil das so ist, darum ist auch und schon dieses Sichtbare dem christlichen Glauben nicht zu gering gewesen. Der christliche Glaube hat den schmalen Weg gefunden zwischen Verachtung und Verehrung des Äußerlichen und hat es hineingenommen in das Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer, wohl am schönsten formuliert im nicänischen Glaubensbekenntnis aus dem 4. Jahrhundert:

"Ich glaube an einen einigen allmächtigen Gott, den Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, alles, was sichtbar und unsichtbar ist".

Das Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer, ist das Bekenntnis zu gegebenem, geschenktem Leben. Kein Leben verdankt sich nur sich selbst, nicht, was sein Ursprung, nicht, was seinen Inhalt angeht. Das Bekenntnis zu Gott, dem Vater, ist das Bekenntnis zu gewolltem, geliebtem Leben. Und beides, dass Gott der Schöpfer und Vater ist, ist weder nebensächlich noch selbstverständlich.

Wir erfahren das schon unter Menschen. Es gibt ja Menschen, die niemand etwas danken wollen, die stolz sind, sich alles selbst zu verdanken - sie sind nicht zu beneiden, sondern zu bedauern. Sie haben das Schönste, das Geschenke nicht erfahren. Und das andere ist vielleicht noch schlimmer, Menschen, die sich nicht als gewollt, als nicht geliebt empfinden. Es gibt wohl keine größere Last auf einem Leben als diese, ein Mensch, den keiner will, über den sich keiner freut, um den sich keiner sorgt. Und viele leiden darunter.



Das Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer, ist das Bekenntnis zu geschenktem Leben; zu Gott, dem Vater, das Bekenntnis zu gewolltem, geliebtem Leben.

In der Alten Theologie hat man daran gerne die Frage geknüpft, was denn Gott veranlasst haben könnte zu solcher geschenkter, gewollter Schöpfung. Gott hätte sich doch auch selbst genug sein können, in der 'Seligkeit seiner Ewigkeit', wie man das gesagt hat. Man hat darauf drei Antworten gefunden:

(1) Gott hat die Welt, das Leben um ihrer Schönheit willen geschaffen. Und die Schönheit alles Geschaffenen zu sehen, heißt ihn in seiner Majestät anzubeten.

(2) Indem Gott das Leben geschaffen hat und den Menschen zu seinem Bild, gibt er den Weg zu einem Leben frei, das sich in eigener Entscheidung und Verantwortung zum Guten entwickeln soll. Die Freiheit des Geschaffenen zum Guten sehen, heißt, Gott in seiner Gerechtigkeit anzubeten.

(3) Gott hat die Welt und das Leben aus Liebe geschaffen. Weil sein Wesen Liebe ist und Liebe nicht für sich bleiben kann, hat er sein Leben geschenkt und mitgeteilt. Dieses Geschaffene aus Liebe zu sehen, heißt, Gott anzubeten in seiner Barmherzigkeit. Es ist das Größte.

Es ist wirklich das Größte. Denn Menschen, über denen der Himmel und die Majestät Gottes verschwunden ist, werden nicht größer und freier, sondern klein und einsam. Menschen, die nicht mehr an die Gerechtigkeit Gottes glauben, werden nicht stärker, sondern zynisch und verbittert. Menschen, die nicht an die Barmherzigkeit Gottes glauben, verlieren in ihrem Leben und Sterben, Hoffnung und Halt.

Wenn wir alle(s) drei verlieren, haben wir mit Gott uns selbst verloren.

Amen.


Pfarrer Willy Bartkowski



Herzlich willkommen zu unseren

Erntedankgottesdiensten:

9.30 Uhr Ev. Stadtkirche

11.00 Uhr Ev. Kirche Epe

Wer möchte kann noch Erntegaben

mitbringen, die im Anschluss an die

Gronauer Tafel weitergegeben werden.